

Asketische Theologie, Spiritualität und Praxis

Neil Darragh

Noch immer sind die Politik und die Erwartungen der Regierungen in den demokratischen Ländern von Wachstumsphilosophien bestimmt, die steigende Lebensstandards propagieren. Motiviert ist die Übernahme solcher Philosophien nicht nur durch die Zufriedenheit der Konsumenten, sondern auch durch die Aussicht auf verbesserte Zugänge zu Gesundheit, Bildung, Wohnen und Sicherheit. Dieser Vorstellung vom Wachstum begegnet man jedoch mit Misstrauen, seit offensichtlich geworden ist, dass der Planet Erde keine unendliche Größe, das heißt kein unerschöpflicher Vorrat an Energie und natürlichen Ressourcen ist und auch den von Menschen produzierten Abfall nur bis zu einer gewissen Grenze recyceln kann. Die Hoffnung, dass die Wissenschaft die meisten unserer Probleme zu lösen vermag, ist bescheidener und auf jeden Fall teurer geworden.

Den Philosophien des wirtschaftlichen Wachstums stehen die verschiedenen Erdspiritualitäten oder grünen Bewegungen gegenüber, die Schlagwörter wie Nachhaltigkeit, Wachstumsschwellen, „besser statt mehr“, Vorsorgeprinzip oder „bewahren statt ausbeuten“ propagieren und innerhalb eines weiter gesteckten Rahmens von Erdprozessen nach Gleichgewicht und Unversehrtheit streben. Ich werde die Philosophien, Theologien, Spiritualitäten oder Ideologien, die solche Ideen vertreten, im vorliegenden Artikel unter dem Begriff der „Erdspiritualität“ zusammenfassen.¹ Die Motivationen, die solchen Erdspiritualitäten zugrundeliegen, sind nicht ganz so offensichtlich wie die Beweggründe, die Menschen dazu treiben, die unmittelbaren Vorteile eines wachsenden Lebensstandards anzustreben.

Ich schreibe diesen Artikel, weil ich deutlich machen will, dass es zu den wichtigen Aufgaben der christlichen Theologie gehört, auf die kontinuierlichen Appelle vieler Umweltschützer zu reagieren und Argumente zu formulieren, die über die unmittelbare Praxis hinausweisen und die Öffentlichkeit dazu bewegen könnten, Strategien der ökologischen Nachhaltigkeit zu unterstützen. Um diese Aufgabe zu erfüllen, müsste die Theologie a) den öffentlichen Dimensionen der christlichen Spiritualität ebenso große Aufmerksamkeit schenken wie dem persönlichen Bereich und b) sich auf ihre eigenen asketischen Traditionen besinnen, um mit dem Verzicht umzugehen, den die ökologische Nachhaltigkeit von uns verlangt.

Verknüpfung persönlicher und öffentlicher Motivationen

Die Hinwendung zu einer Erdspiritualität kann in ihrer Motivation selbstfokussiert sein, wenn diese Spiritualitäten als gesünder, spirituell heilsamer oder als Wege zur Ruhe in Harmonie mit der Natur und der lebendigen Erde gesehen werden. Zwar gehört zu einer konsequenten Erdspiritualität auch ein inneres Ringen mit einigen unserer grundlegendsten Antriebe wie Habgier, Neid und Geltungsdrang, doch dieses Ringen reicht über den persönlichen Bereich hinaus in die öffentliche Sphäre hinein. Ein verantwortungsbewusstes und weniger zerstörerisches Handeln des Menschen auf der Erde hängt davon ab, dass solche Spiritualitäten in der öffentlichen Politik Fuß fassen. Dazu bedarf es einer Spiritualität, die nicht nur persönlich ist, sondern sich auch darin äußert, dass der Einzelne sich öffentlich in der Gesellschaft engagiert und als Bürger agiert.² Ihre Implikationen sind sozial und strukturell, nicht nur individuell. Sie schafft die Voraussetzungen für eine politische Veränderung, die auch wirtschaftliche Anreize für ein ökologisch verantwortungsbewusstes Handeln oder legale Sanktionen für Umweltverschmutzer beinhalten kann.

Auf diesem öffentlichen Forum bedürfen die Erdspiritualitäten insofern einer öffentlichen Rechtfertigung, als auch ihre politischen oder persönlichen Gegner mit Gründen und Argumenten von ihrer Gültigkeit überzeugt werden müssen. Wenn sie eine öffentliche Wirkung entfalten sollen, müssen sie Argumente und Motivationen bieten oder ihren Altruismus so gut verkaufen, dass er es mit den Lockungen persönlicher Zufriedenheit, der glamourösen Faszination eines zur Schau gestellten Konsums oder auch mit der Trägheit aufnehmen kann, die sich wünscht, dass alles so bleibt, wie es ist. Im gegenwärtigen Kontext bringen Erdspiritualitäten zumindest für die Überkonsumenten dieser Welt Einschränkungen mit sich und müssen daher mit Spiritualitäten der persönlichen Erfüllung, der immer größeren Auswahl, der Selbstsucht und des Geltungsdrangs konkurrieren. Die Gründe oder Motive dafür, dass *Einzelne* eine Spiritualität oder Ethik der ökologischen Verantwortung übernehmen, sind vielfältig. Die Gründe oder Motive, die eine *öffentliche Politik* beeinflussen könnten, sind weit weniger zahlreich.

Gewiss gibt es einige Gründe, die für eine öffentliche Politik der ökologischen Nachhaltigkeit sprechen und in vielen Gesellschaften akzeptabel und attraktiv sind. Am weitesten verbreitet ist das Argument der Rechenschaftspflicht gegenüber den künftigen Generationen. Was werden Ihre Enkel sagen, wenn sie die Welt sehen, die Ihre Habgier und Maßlosigkeit ihnen hinterlassen hat? Auch das Argument der nationalen Identität ist in vielen Ländern wirkungsvoll. Manche Elemente ihrer natürlichen Umwelt stellen für die Einwohner eines Landes einen wichtigen Teil ihres nationalen Erbes dar und sind Symbole ihrer unverwechselbaren Identität. Ein drittes Argument stammt eher aus dem wirtschaftlichen Denken und bezieht sich auf die Vorteile von Handel und Tourismus. Dieses

Argument wird umso wichtiger, je stärker das ökologische Interesse in den wohlhabenden Ländern zunimmt und die Konsumententscheidungen zugunsten derjenigen Erzeugerregionen oder Urlaubsziele beeinflusst, die ein „sauberes grünes“ Image vorweisen können.

Ein Argument, das seit kurzem im Vordergrund steht, erwächst aus der weitverbreiteten Sorge angesichts der klimatischen Veränderungen und der Knappheit an Öl, Wasser und Boden. Dieses Argument der „neuen Sparsamkeit“ besagt im Wesentlichen, dass wir unseren Energieverbrauch und unsere Kohlenstoffemissionen reduzieren müssen, weil sie zu teuer werden: Die Reinigung wird noch teurer werden, als die wissenschaftliche Forschung und Lösungssuche es jetzt bereits ist, und wenn wir unseren Verbrauch nicht sofort drosseln, werden die Kosten weiter steigen. Hier ist die Einschränkung des Verbrauchs keine persönliche Entscheidung, sondern geschieht aus öffentlicher Verantwortung. Dieses Argument ist zwar in der Hauptsache ein wirtschaftliches, aber es ist kein Argument für wirtschaftliches Wachstum.

Diese öffentlichen Beweggründe werden durchzogen und bereichert von eher persönlichen Motivationen wie einer spirituellen Sensibilität für und Sorge um das Wohl anderer Arten oder Ökosysteme und einem Sinn für die mystische Teilhabe an lebendigen Erdprozessen oder für die Gegenwart Gottes in allem, was ist.³

Information und die Reaktionen darauf

Wenn es darum geht, die Voraussetzungen zu schaffen, damit diese Motivationen greifen können, ist die öffentliche Information ein entscheidender Faktor. Seit die wissenschaftliche Forschung sich stärker auf die Umwelt konzentriert und die Umweltindikatoren differenzierter geworden sind, hat auch die Information über Ressourcenabbau und Verschmutzung exponentiell zugenommen. Information ist eine der mächtigsten Waffen in diesem Kampf. Information über die langfristigen Folgen des menschlichen Handelns und die Entwicklung von Umweltindikatoren bedeutet, dass unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse umfangreicher sind als jemals zuvor. Dennoch können die Reaktionen auf diese Information nach wie vor unterschiedlich ausfallen.

Nachdem wir dank der physikalischen und biologischen Wissenschaften heute mehr darüber wissen, wie der Mensch den Planeten beeinflusst, haben die Sozialwissenschaften festgestellt, dass dieses Wissen um den ökologischen Verfall und die Kenntnis der Gefahrenbereiche unterschiedliche und nicht immer wünschenswerte Reaktionen hervorrufen können. Eine dieser Reaktionen ist das von purem *Eigennutz* bestimmte „Iss, trink und sei glücklich“, das sich in keiner Weise um ethische Fragen schert. Die Umweltfolgen sind langfristig, das heißt, sie betreffen uns nicht – warum sollten wir uns also Sorgen machen? Eine leicht davon abweichende Reaktion ist der *Selbstschutz*: Unser Handeln ist von dem Wunsch bestimmt, uns und unsere Familien vor den Folgen zu schützen; mit den

nötigen finanziellen Mitteln können wir mehr für die knappen Ressourcen bezahlen oder in ein weniger verschmutztes Land umziehen. Wieder eine andere Reaktion ist das schlichte Gefühl, von der gesamten Problematik *überfordert* zu sein; sie ist einfach zu komplex, als dass wir eine Lösung finden oder auch nur darüber nachdenken könnten. Dieses Gefühl der Überforderung kann zur Folge haben, dass man die vorliegenden Informationen *leugnet*, das heißt für falsch oder stark übertrieben erklärt. Eine andere Folge der „Überforderung“ ist der *Fatalismus*, das heißt die Überzeugung, dass wir ohnehin nichts ändern und deshalb einfach so weitermachen können wie bisher. Und schließlich ist da noch jene Reaktion, die einige Ökologen als „*Ersatzhandlung*“ bezeichnet haben und die darin besteht, als Ausgleich für die durch unseren Lebensstil verursachten Umweltschäden etwas Positives zu tun, den Lebensstil selbst jedoch nicht zu ändern. Eine recht neue und in großem Umfang betriebene Form dieser Reaktion ist der Handel mit Emissionszertifikaten (der Erwerb von Verschmutzungsrechten) insbesondere für den Luftverkehr.

Der christliche Schöpfergott

In den Erdspiritualitäten begegnen sich Christen, Mitglieder anderer Religionen, Menschen ohne Religion und solche, für die die grüne Bewegung eine Alternative zu den traditionellen Religionsformen darstellt. Die klassischen christlichen Glaubensbekenntnisse beginnen mit den Worten „Ich/Wir glauben an Gott [...], den Schöpfer des Himmels und der Erde“. Man könnte also erwarten, dass Christen einen tiefen Respekt vor Gottes Schöpfung hegen. Und doch scheinen christliche Gemeinschaften mit ihrer natürlichen Umwelt nicht weniger zerstörerisch umgegangen zu sein als alle anderen auch.

Solange sich die Menschen als überlegene Herrscher über die anderen Erdenwesen fühlten, mag es ihnen ganz natürlich erschienen sein, den Rest der Schöpfung zu instrumentalisieren. Dennoch stellte Gott ein Problem dar! Für ein so eingeschränktes Verständnis menschlicher Macht und Ausbeutung musste man den Schöpfergott konsequenterweise abschaffen, damit die mächtigsten Menschen niemandem Rechenschaft schuldeten; oder man postulierte einen Gott, der die Menschen liebte und ihnen vergab, was auch immer sie taten, oder aber einen Gott, der wollte, dass einige Menschen mächtig waren und die Zügel in die Hand nahmen, um im Namen ebendieses Gottes alles andere zu beherrschen. Verschiedene Bereiche der christlichen Theologie waren imstande, diesen Anforderungen zu genügen. Die säkulare Theologie schaffte Gott einfach ab und übertrug dem Menschen sämtliche Verantwortung. Eine personalistische Theologie lieferte einen Gott, der die Menschen einfach nur liebte, ihnen alles vergab und sie in einer Weise begünstigte, mit der keine andere Art, kein Ökosystem und kein Erdprozess mithalten konnte. Eine eher industriell geprägte Theologie schließlich lieferte einen Gott, der es gerne sah, wenn der Mensch hart arbeitete, und der ihm zu diesem Zweck den Rest des Planeten als Werkstoff in die Hand gab.

Obwohl die christliche Theologie oft unabsichtlich einen Teil jener Argumente geliefert hat, die eine menschliche Herrschaft über den Rest des Planeten stützen, gibt es im Christentum auch Schlüsselbegriffe, die eine solche Herrschaft bestreiten und eine christliche Haltung des Respekts und der Fürsorge für jene anderen Erdenwesen und Erdenprozesse befürworten, mit denen und innerhalb deren wir interagieren. Einer dieser Begriffe ist die Vorstellung vom „sakramentalen“ Charakter aller Dinge, die alle geschaffenen Realitäten als Verkörperung des Göttlichen und als Quelle der Erkenntnis des Schöpfers und der vertrauten Nähe zu ihm begreift.⁴ Jedes geschaffene Wesen hat seinen eigenen Wert, der unabhängig von seinem Nutzen für den Menschen einzig daher rührt, dass der göttliche Schöpfer es geschaffen hat. Ein weiterer traditioneller Begriff stammt aus der „Eschatologie“, insofern diese als zukunftsgerichtete Sicht des Kosmos verstanden wird, der auf dem Weg zu seiner Erfüllung in Gott ist und den Menschen miteinschließt.⁵ Die Zukunft ist mindestens ebenso wertvoll wie die Gegenwart. Einige weitere wichtige Vorstellungen sind Erweiterungen bereits bestehender Konzepte der sozialen Gerechtigkeit. So wird das Ideal einer Gerechtigkeit für *alle Menschen* (und nicht nur für meine eigenen Freunde, Kollegen und Verwandten) auf das Ideal einer Gerechtigkeit für *alle lebenden Geschöpfe* ausgedehnt. Das Ziel des Gemeinwohls *aller Nationen* (und nicht nur meiner eigenen Nation) wird zum planetarischen Gemeinwohl *aller Wesen und Prozesse*, die den Planeten Erde bilden. Das Ziel der (sozialen, wirtschaftlichen, politischen) *Entwicklung* der Nationen wird zum Ziel der *nachhaltigen Suffizienz*, das heißt der Fairness oder Billigkeit für alle Menschen, die innerhalb der erneuerbaren Kapazitäten der Erde leben. Und *Solidarität* mit den *Ausgegrenzten* (anstelle einer Gleichbehandlung, die nicht auf bestehende Ungleichheiten achtet) wird zur Solidarität mit der *verletzlichsten Art*.⁶ Neben diesen älteren und bekannten Konzepten musste die christliche Gegenwartsspiritualität neue Begriffe aus anderen Fachbereichen übernehmen. Dazu gehören Begriffe wie „Ökosystem“, „Eigenwert“ und „Nachhaltigkeit“. Sie alle weisen Berührungspunkte mit der traditionellen christlichen Theologie auf, haben diese älteren Vorstellungen jedoch um bestimmte Details und Akzentuierungen ergänzt. Hier wäre auch das Konzept der „Ökogerechtigkeit“ zu nennen, das die Gerechtigkeit

Der Autor

Dr. Neil Darragh widmet sich gegenwärtig der theologischen Forschung und der Gemeindeentwicklung. Er unterrichtet an der School of Theology der Universität von Auckland und am Catholic Institute of Theology, Auckland, Neuseeland. Seine Forschungsinteressen liegen vor allem auf dem Gebiet der kontextuellen Theologie, den christlichen Ritualen und der ökologischen Theologie. Veröffentlichungen u.a.: *Doing Theology Ourselves* (Auckland 1995); *When Christians Gather: Issues in the Celebration of Eucharist* (New York/Mahwah 1996); *At Home in the Earth: Seeking an Earth-centred Spirituality* (Auckland 2000). Für *CONCILIUM* schrieb er zuletzt über „Heimat, Paradies und Landschaft“ in Heft 2/2007. Anschrift: Newman Hall, 16 Waterloo Quadrant, Auckland City 1010, Neuseeland. E-Mail: n.darragh@auckland.ac.nz.

unter den Menschen mit dem Respekt für die nichtmenschlichen Wesen, Prozesse und Ökosysteme der Erde kombiniert.

Zurück zu den Wurzeln der christlichen Theologie

Die Achtung vor dem Schöpfergott und die Einstellung zu Schöpfer und Schöpfung, in der das Christentum wurzelt, findet ihren biblischen Ausdruck in den Seligpreisungen (Mt 5,1-12). Die Seligpreisungen spiegeln eine Spiritualität, die Gott zum Zentrum hat und in den Beziehungen zu Gottes Schöpfung verkörpert ist. Bisher haben wir die Spiritualität der Seligpreisungen meist so gedeutet, dass sie sich in unseren Beziehungen zu anderen Menschen konkretisiert: Selig sind die Armen vor Gott, die Trauernden, die Sanftmütigen, die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, die, die reinen Herzens sind, die Friedensstifter und die Verfolgten.⁷ Sie lassen sich jedoch ebenso gut als Zusammenfassung der Beziehungen verstehen, die wir durch Gott zu der ganzen uns umgebenden Welt und nicht nur zu den darin lebenden Menschen knüpfen. Es sind Seligpreisungen derer, deren Geist der freiwilligen Armut nicht nach Konsum und Besitz strebt; die um ausgestorbene Arten und zerstörte Ökosysteme trauern; die sich nicht rücksichtslos, sondern sanft im Lebensraum Erde bewegen; die sich um ein angemessenes Verhältnis zu anderen Lebewesen bemühen; deren Herzensreinheit ihnen einen klaren Blick auf den Zustand der Welt erlaubt; die weitestgehend gewaltlos und friedlich mit anderen Geschöpfen zusammenleben; und die sich auch dann, wenn sie verfolgt oder verlacht werden, ihre Integrität bewahren.

Natürlich sind die Seligpreisungen nicht der einzige Weg, diesen Kern der christlichen Erdspiritualität zusammenzufassen. Die zentralen Punkte der christlichen Überzeugung von unserer aktiven Teilhabe am *Reich Gottes* in unserer Welt und an der *Auferstehung* liefern auch eine Grundlage für eine Erdspiritualität, die nicht ausbeuterisch und verschwenderisch ist. Das Reich Gottes besteht nicht nur in gerechten und friedlichen Beziehungen der Menschen untereinander, sondern schließt auch den weiteren Kosmos mit ein und geht über den eigentlich menschlichen Bereich hinaus. Die Auferstehung unserer Leiber ist eine zentrale Glaubensüberzeugung, die uns individuell und als Mitglieder einer Art an die Zukunft des Planeten bindet, der weiterhin unsere leibliche Heimstatt sein wird. Diese zentralen Überzeugungen richten uns spirituell und ethisch darauf aus, an der Erde teilzuhaben, statt sie zu beherrschen und uns letztlich von ihr zu lösen.

Askese

Im Großen und Ganzen hat die christliche Theologie in puncto ökologischer Nachhaltigkeit keine führende Rolle gespielt, sondern von den ökologischen Wissenschaften und öffentlichen Bewegungen gelernt. Und vielleicht wird die

Theologie auch in Zukunft sehr aufmerksam auf die Fortschritte in diesen Bewegungen achten müssen, die für uns ein Anstoß sind, unseren theologischen und spirituellen Umgang mit der Welt, in der wir leben, zu überdenken.

Einer dieser Anstöße ist die „neue Sparsamkeit“, die als Reaktion auf die ökonomischen Kosten der klimatischen Veränderungen und schwindenden Energieressourcen propagiert wird. Ein Großteil dieser inzwischen populär gewordenen Forderungen nach Konsumbeschränkung erscheint uns vielleicht krass und selbstsüchtig, zu spät und zu wenig umfangreich. Eher zynische Kommentatoren haben darauf hingewiesen, dass die Menschen sich spontan immer für den einfachsten Weg entscheiden. Ein sparsamer Lebensstil ist gut fürs Portemonnaie und meistens, aber nicht immer, auch für die Umwelt. Geld zu sparen und ethischere Entscheidungen zu treffen geht nicht immer Hand in Hand. Eier von Hühnern aus Käfighaltung sind billiger als Eier von Hühnern aus Freilandhaltung. Zwei Aspekte dieser neuen Sparsamkeit sind für uns jedoch ein guter Grund, sie ernst zu nehmen. Zum einen ist sie ein plausibles Argument, das der breiten Öffentlichkeit leicht vermittelt werden kann. Letztlich hängt der Erfolg der ökologischen Nachhaltigkeit von der öffentlichen Unterstützung ab. Und die öffentliche Unterstützung ist es auch, die es den demokratischen Regierungen erlauben wird, eine ökologische Politik zu betreiben. Zum anderen hat „Sparsamkeit“ etwas mit Selbstdisziplin zu tun. Sie erinnert uns daran, dass Selbstdisziplin in vielen Lebensbereichen wichtig ist und heutzutage etwa im Sport, in der internationalen Friedenssicherung und in einem Bildungssystem nachdrücklich eingefordert wird, in dem langfristige Ziele nur durch Selbstverleugnung erreicht werden können. Sie erinnert uns auch an die Tradition der christlichen Askese⁸, die im modernen christlichen Bewusstsein zugunsten von Spiritualitäten in den Hintergrund getreten ist, die eher die unmittelbar positiven Haltungen wie das Feiern und die Schönheit des Lebens betonen.

Die Askese ist in der jüngeren christlichen Spiritualität ein wenig in Ungnade gefallen, weil ihre Praktiken inzwischen in vielen Fällen als pathologisch betrachtet werden. Dennoch kann man sie auch heute positiv bewerten, weil sie tief im menschlichen Geist verankert und eine Voraussetzung für alle Arten des menschlichen Strebens ist.⁹ Askese lässt sich ganz allgemein als disziplinierter Lebensstil beschreiben, der höheren Zielen dient.¹⁰ Disziplin hat etwas mit dem lateinischen Wort „discipulus“, „Schüler“ oder „Jünger“, zu tun. Der Begriff der Askese impliziert, dass man sich physisch oder moralisch anstrengt, um ein Ziel zu erreichen. Und es ist an dieser Stelle durchaus nicht unangemessen, daran zu erinnern, dass Asketen das genaue Gegenteil von Konsumenten und Umweltverschmutzern sind. Eines der einflussreichsten biblischen Bilder für den christlichen Askesebegriff ist Paulus' Vergleich seines eigenen spirituellen Lebens mit dem Training der Athleten, die im Wettkampf siegen wollen (1 Kor 9,24-27).

Die asketische Theologie war meist auf den Weg des Einzelnen zur Vollkommenheit ausgerichtet. Eine moderne Erdspiritualität wäre vermutlich weniger individuell fokussiert. Dennoch würde auch in ihr die Vorstellung bestehen bleiben, dass die Achtung vor Gottes Schöpfung und eine neu definierte Rolle des Men-

schen innerhalb der Erde ein verändertes Denken und Fühlen und damit einen inneren Wandel der menschlichen Person erfordern. Eine asketische Spiritualität im modernen Sinn beinhaltet einen Wandel des Herzens, der sich in einer Veränderung des Lebensstils und vor allem in einer Abkehr von untragbaren Konsum- und Produktionsstrukturen konkretisiert.

Vielleicht liegt es uns fern, eine moderne Erdspiritualität als „asketisch“ zu bezeichnen. Schlagwörter wie „freiwillige Einfachheit“ oder „einfach leben“ lassen sich in der heutigen Welt womöglich leichter vermitteln, doch diese eher vorsichtigen Formulierungen täuschen darüber hinweg, dass es sich um eine mühsame und anspruchsvolle Aufgabe handelt. In jedem Fall erinnert uns die Beschäftigung mit den asketischen Ansätzen der Vergangenheit daran, dass der Kampf sich nicht nur „draußen“ abspielt. Er findet auch in unserem Inneren statt. Für Menschen, die in Konsumgesellschaften leben, ist es in erster Linie ein negativer Kampf der Selbstbeschränkung, der im Gegensatz zu überkommenen Konsumverhaltensmustern steht. Positiv gesehen beinhaltet er die Praxis moderner Tugenden wie Reduzieren, Wiederverwerten, Recyceln, Energiesparen sowie den Erhalt der Arten und unberührter Landschaften.

Dies ist letztlich nichts anderes, als die Seligpreisungen mit einer neuen Sensibilität für eine Umwelt zu praktizieren, die heute bedrohter ist als früher und deshalb unsere Aufmerksamkeit verlangt. Die Tradition der Askese fokussiert diese Aufmerksamkeit auf den Kampf gegen die destruktive Seite des menschlichen Lebens, die in den vergangenen Jahrzehnten in der christlichen Spiritualität weniger Beachtung gefunden hat, als dies in der Vergangenheit der Fall war.

Dennoch dürfen wir hoffen, dass eine Erdspiritualität, die auf die Ressourcen der christlichen Askese zurückgreift, in der Umweltpolitik eine positive Rolle spielen könnte, indem sie die Regierenden und die Vertreter großer Konzerne ermutigt, eine Politik der Nachhaltigkeit zu betreiben. Und vielleicht noch mehr, indem sie das Bewusstsein fördert, dass auch die kleinen Dinge zählen. Wenn viele Menschen kleine Beiträge leisten, um Energie zu sparen, den Konsum zu reduzieren oder die Umwelt zu bewahren, dann können sie nicht nur in ihrer unmittelbaren Umwelt, sondern auch in der großen Politik etwas bewirken, die ja letztlich ebenfalls von der öffentlichen Meinung, dem öffentlichen Vorbild und der Mikropolitik von Gesprächen in der Nachbarschaft oder im Freundeskreis abhängt. Diese Art der Spiritualität wird zudem inzwischen von zahlreichen Webseiten unterstützt, die Tipps zum Energiesparen, zur Bewahrung und zu umweltfreundlichen Lebensstilen geben.

Zum Schluss: die Konvivialität

Ich habe diesen Artikel geschrieben, weil ich die Auffassung unterstützen wollte, dass die christliche Theologie gut aufgestellt ist, um zu einem Gesinnungswandel beizutragen, wie ihn die heutige ökologische Situation erfordert. Dies setzt jedoch voraus, dass wir in der Lage sind, uns mit unserer Theologie an die Öffentlichkeit

zu wenden und sie nicht als eine rein persönliche bzw. kirchen- oder fakultätsinterne Angelegenheit zu betrachten. Es setzt auch voraus, dass wir uns in einer positiven Weise auf die christlichen Traditionen der Askese berufen können, indem wir ihre Praktiken – zumal die, die heute als pathologisch bewertet werden – nicht einfach nachahmen, sondern daraus die Motivation gewinnen, uns jene Einschränkungen aufzuerlegen, die notwendig sind, um in der Gesamtheit des Planeten Erde eine respektvolle Rolle zu spielen.

Damit wir uns nicht allzu sehr auf die Einzelheiten konzentrieren und so den Sinn für das Ganze verlieren, möchte ich diesen Artikel mit einer Anmerkung zum Aspekt der Konvivialität beschließen. Die Askese ist nur ein Teil einer weiter gefassten Spiritualität der Achtung und Fürsorge. Askese ist kein Ziel um ihrer selbst willen, sondern ist in der Regel immer als ein Weg zur Kontemplation verstanden worden. In einer öffentlicheren und moderneren Spiritualität könnten wir dies als *Pfad zur Konvivialität* beschreiben, das heißt als die fortschreitende menschliche Integration in die Fülle des Lebens auf der Erde.

Eine Erdspiritualität, die unsere Aufmerksamkeit auf Askese und Beschränkung lenkt, muss durchaus nicht trübsinnig sein. Wie die freiwillige Armut soll sie keine Traurigkeit hervorrufen. Selbst in ihrer säkularen Form muss man die „neue Sparsamkeit“ mit ihren Einschränkungen in puncto Geldausgeben nicht als „Opfer“ empfinden – zumindest nicht mehr als der Graffiti-sprüher oder der Zigarettensraucher, wenn sie sich entschlossen haben, aufzuhören. Vielmehr haben wir es hier mit jener Art von Einschränkung zu tun, die es uns erlaubt, uns auf das daraus erwachsende Gute, Gesunde und Schöne zu fokussieren. Sie schafft ein Gefühl der Befreiung von Abhängigkeiten und Konsumhaltungen, die zu mentalen und emotionalen Fesseln geworden sind. Die neue Askese eröffnet neue Möglichkeiten einer Konvivialität, die keinen Besitz oder Konsum verlangt. Wenn wir aufhören, vielen trivialen Befriedigungen nachzulaufen, werden wir fähig, nach den wenigen Dingen zu streben, die uns wirklich etwas bedeuten und die wir in den meisten Fällen nicht besitzen oder konsumieren, sondern nur genießen und bewundern können.

¹ Dieser Begriff umfasst eine breite Palette von Ansätzen wie z.B. Navdanyas Vision einer globalen Demokratie, www.navdanya.org; den Appell der biologischen Wissenschaft an die Religion wie bei E. O. Wilson, *Creation: An Appeal to Save Life on Earth*, New York/London 2006; ökologische Spiritualitäten wie bei Ursula King, *One Planet, One Spirit: Searching for an Ecologically Balanced Spirituality*, in: *Ecotheology* 10 (2005/1), 66–87; eine ökologische Ethik wie bei Patrick Curry, *Ecological Ethics: An Introduction*, Cambridge 2006; die Politik der „grünen“ Parteien sowie die inzwischen sehr umfangreiche ökotheologische Literatur.

² Einer der produktivsten Befürworter eines öffentlichen Engagements der christlichen Theologie ist Sean McDonagh; vgl. z.B. sein Buch *Climate Change: The Challenge to All of Us*, Dublin 2006.

³ Innerhalb der christlichen Spiritualität lassen sich hier z.B. anführen: Mary C. Grey, *Sacred Longings: Ecofeminist Theology and Globalization*, London 2003; Denis Edwards, *Ecology at the Heart of Faith*, New York 2006; oder Norman Wirzba, *The Paradise of God: Renewing Religion in an Ecological Age*, Oxford 2003.

⁴ Mit diesem Gedanken hat sich John Hart erst kürzlich ausführlich auseinandergesetzt: *Sacramental Commons: Christian Ecological Ethics*, Lanham, MD 2007.

⁵ Ein frühes Beispiel ist John F. Haught, *The Promise of Nature: Ecology and Cosmic Purpose*, New York/Mahwah 1993; einen neueren Beitrag bietet Richard Woods, *The Seven Bowls of Wrath: The Ecological Relevance of Revelation*, in: *Biblical Theology Bulletin* 38 (2007/2), 64-75.

⁶ Diesen Ausdehnungsprozess hat James Malone präzise beschrieben: *Environmental Degradation and Social Justice*, in: *Origins* 22 (1993), 686-694.

⁷ Vgl. z.B. Brendan Byrne, *The Beatitudes and 'Poverty of Spirit' in the Ignatian Exercises*, in: *The Way* 47 (2008/1-2), 29-46.

⁸ Beispielsweise die Traditionen der keltischen Askese, des Franziskus und der Klara von Assisi oder der spanischen Mystiker Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz.

⁹ Wie z.B. in einer jüngeren Ausgabe von *Cross Currents*, die ganz dem Thema „Askese heute“ gewidmet war: *Cross Currents* 57 (2008/4).

¹⁰ In einer traditionelleren Terminologie bezeichnet der Begriff der Askese die Bemühungen der christlichen Seele um Vollkommenheit, vgl. Adolphe Tanquerey, *The Spiritual Life: A Treatise on Ascetical and Mystical Theology*, Tournai ca. 1930.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Lateinamerikanische Frauen: „Wir lassen patriarchalische Konstrukte zurück und drängen auf etwas Neues hin“

Mary Judith Ress

Ich bin ökofeministische Theologin und arbeite seit 1991 in Chile auf dem Gebiet der ökofeministischen Theologie, Spiritualität und Ethik. Dort habe ich zwei Frauenorganisationen mitbegründet: Con-spirando, ein Frauenkollektiv, das eine Zeitschrift aus einer ökofeministischen Perspektive herausgibt (*Con-spirando: Revista latinoamericana de ecofeminismo, espiritualidad y teología*), und Capacitar-Chile, ein Frauen-Team, das sich einem ganzheitlichen Verständnis von Gesundheit und Spiritualität widmet.¹ Frauen aus diesen beiden Gruppen treffen sich jedes Jahr, um für Aktivistinnen in ganz Lateinamerika, die zum größten Teil eine theologische Ausbildung erhalten haben, eine „Schule“ für Ökofeministische Spiritualität und Ethik anzubieten. In diesem Artikel möchte ich die Entwicklung